

# studio!

DAS MAGAZIN FÜR MANAGEMENT & KOMMUNIKATION DER FHWIEN DER WKW 01 | APRIL 2017



## NÄCHSTER HALT: ZUHAUSE

Ländliche Idylle oder pulsierendes Stadtleben? Pendeln, Homeoffice oder Coworking Space?  
Von der ewigen Suche nach dem richtigen Ort zum Leben.

### Stadt

Wie Bienen auf Wiener Dächern heimisch wurden.

### Land

Cooler Festivals gibt es auch außerhalb der Städte.

### Lust

Erfolgreiche Magazine führen LeserInnen zu den Wurzeln.





Beim Modellbauverein Mexikoplatz in Wien-Leopoldstadt, wo das Cover-Shooting für das aktuelle studio! stattfand, findet sich auf wenigen Quadratmetern der gesamte Mikrokosmos aus Stadt und Land.

# NEUE WEICHEN STELLEN

Ein Häuschen im Grünen – oder doch lieber eine Großstadtwohnung mit Dachterrasse? Selbstständig im Coworking Space arbeiten – oder mit dem Pendlerzug ins Büro? Lebensräume und Arbeitswelten sind differenzierter denn je. studio! sucht die Antwort auf die Frage: Gibt es den idealen Platz zum Leben?

VON EMILY WALTON

**E**in Studium in Wien, eine Handvoll Praktika und Jobs im Ausland. London, New York, Sydney. Und dann kehrt man zurück in den Heimatort. In die 300- oder 3000-Seelen-Gemeinde, wo Fuchs und Hase einander »Gute Nacht« sagen. Weil es Zeit ist. Zeit, sich niederzulassen, eine Familie zu gründen. Und dafür sind ein geräumiges Haus und ein großer Garten fein. Mit Wiese hinter dem Gartenzaun und einem Kindergarten vor der Tür.

Lebensläufe wie dieser werden immer häufiger, das Wiener Zukunftsinstitut hat einen Begriff für diese Gruppe geprägt: die Neobiedermeier. Menschen, die sich, nachdem sie die Welt gesehen haben, auf die Gemütlichkeit des eigenen Heims rückbesinnen und die Idylle des Privaten schätzen. »Lange war das Einfamilienhaus der Inbegriff der Spießigkeit«, sagt Christiane Varga, Trendforscherin am Zukunftsinstitut. Auf den Bausparvertrag (und Schulabschluss, Hochzeit etc.) folgte früher das Eigenheim. Das

Gelöbnis, sich mit Anfang 20 örtlich und finanziell für immer zu binden. Eine Schreckensvision? »Seit ein paar Jahren findet ein Umdenken statt«, sagt Varga. »Das Einfamilienhaus hat ein besseres Image, vor allem für Menschen rund um dreißig.«

## Wir leben, wo wir wollen

Die (Groß-)Stadt, in der das Leben pulsiert, und das Dorf, in dem die Oma einen einsamen Lebensabend verbringt: Dieses Schwarz-Weiß-Bild ist überholt. »Die Bevölkerungsgruppen werden zunehmend verschmelzen«, sagt Varga. Diese Vielfalt geht einher mit der Entwicklung, dass die allermeisten Menschen laut

» DIE ALLERMEISTEN MENSCHEN HABEN HEUTE NICHT MEHR EINE BIOGRAFIE, SONDERN EINE MULTIGRAFIE.« CHRISTIANE VARGA

Zukunftsinstitut nicht mehr eine »Biografie« haben, sondern eine »Multigrafie«: mehrere Jobs, viele Partner und unterschiedliche Wohnorte innerhalb eines Lebens.

Dass gerade für Jungfamilien die ländlichen Regionen attraktiv werden, hat neben den Immobilienpreisen auch mit einem Wertewandel zu tun: Männer, die heute Väter werden, wollen mehr, als ihren Kindern nur einen Gutenachtkuss geben. Und Menschen, die tagsüber eine E-Mail nach der anderen abarbeiten, suchen Ausgleich in der Stille der Natur. Zeitschriften und Bücher, die Lust aufs Land machen, verstärken das Bedürfnis (s. Seite 25). »Vor etwa fünf Jahren hat es einen Peek der ›Landlust‹ gegeben. Die Naturidylle wurde hochstilisiert als Ort, an dem der info-überflutete Mensch wieder zu sich selbst findet«, so Varga.

**Großstadt-Idylle**

Die Sehnsucht nach Rückzug und Natur hält an – und sie lässt sich auch in der Großstadt befriedigen.



Manuel Plachner, Immobilienmakler und Absolvent der FHWien der WKW, veranschlagt den Preis für eine geräumige Wohnung in Wien mit etwa 500.000 Euro.

»Neubauprojekte in Wien haben heute immer Grünflächen, selbst wenn es nur 40 Quadratmeter im Innenhof sind«, sagt Manuel Plachner, Immobilienmakler bei Advanta und Absolvent der FHWien der WKW. Auch dorfähnliche Strukturen sind in Städten zu finden – ein Revival der Nachbarschaft: Man trifft sich zum Urban Gardening, tauscht sich im Café am Eck aus und kauft Honig, den die Imkerin auf dem Dach des nächsten Wohnhauses anbaut (s. Seiten 13 – 15). Auch Cohousing-Projekte werden in Österreichs Städten immer mehr: Man teilt sich Gemeinschaftsräume – Büros, Heimkinos, Bibliotheken, Waschküchen. So hat man all das, wofür in den eigenen vier Wänden kein Platz ist und lernt dabei auch die Nachbarn kennen.

In einer Metropole wie Wien ist alles Kann und nichts Muss. Wer Anonymität möchte, wird diese nach wie vor finden. StudentInnen und DINKS (Double Income, No Kids) schätzen diese, ebenso wie junggebliebene

PensionistInnen. »Es wird nicht mehr erwartet, dass man das Haus im Dorf an die nächste Generation weitergibt. Die älteren Menschen werden dadurch ebenso flexibler«, sagt Zukunftsforscherin Varga. Wenn die Kernfamilie längst weggezogen und das große Haus am Land plötzlich kalt und leer ist, dann wird eine Großstadt mit kulturellem Angebot und vielen öffentlichen Verkehrsmitteln verlockender.

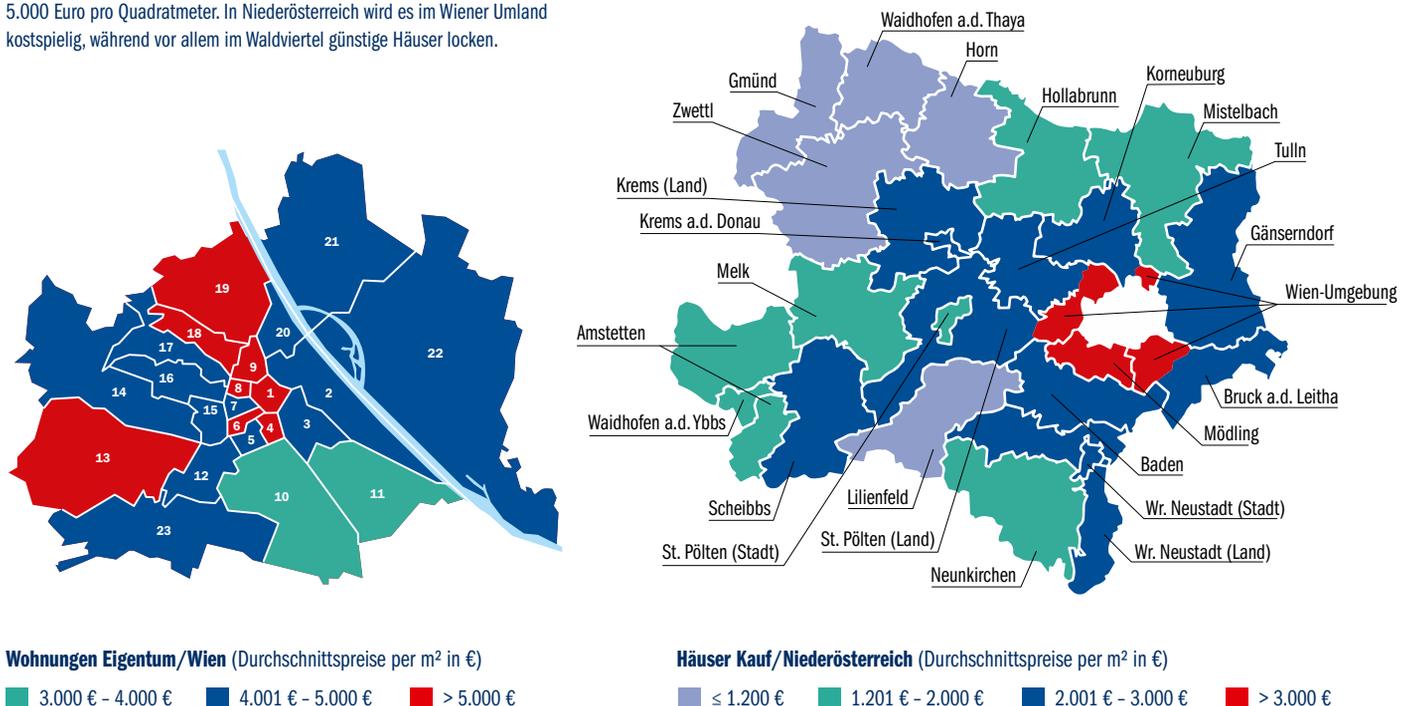
Wer alleine oder in einer Partnerschaft lebt, kann mit einer überschaubaren Wohnung auskommen. Eltern mit Kindern brauchen freilich

**» FÜR FAMILIEN IST DER ANSCHAFFUNGSPREIS EINER IMMOBILIE IN WIEN EINE GROSSE HÜRDE. «** MANUEL PLACHNER

**Immobilien in und um Wien: Was Kaufen kostet**

Quelle: www.immopreise.at (Stand März 2017)

In 13 der 23 Wiener Bezirke kosten Eigentumswohnungen zwischen 4.000 und 5.000 Euro pro Quadratmeter. In Niederösterreich wird es im Wiener Umland kostspielig, während vor allem im Waldviertel günstige Häuser locken.





Die Metropole Wien lockt Jahr für Jahr zehntausende ZuwanderInnen aus dem In- und Ausland an. Aber spätestens, wenn sich Nachwuchs einstellt, fragen sich viele: Ist die Großstadt der richtige Ort zum Leben?

mehr Platz. »Für Familien ist der Anschaffungspreis einer Immobilie in Wien eine große Hürde«, sagt Makler Plachner. »Für eine geräumige Wohnung mit einer großen Freifläche, also einer Terrasse oder Dachterrasse, muss man mit 500.000 Euro rechnen. Preislich liegt man da bei einem Einfamilienhaus außerhalb der Stadt.« In abgelegenen Regionen gibt es dafür sogar eine Villa.

### Regionsmarketing

Nicht jedes ländliche Gebiet lockt »Wiederkehrer« und andere junge Paare. Wenn das letzte Lebensmittelgeschäft zugesperrt hat und der Bus nur noch jeden zweiten Tag fährt, sterben Dörfer. Wiens Umgebung ist davon freilich nicht betroffen: Während der Norden (Klosterneuburg) und der Süden von Wien (Mödling und Perchtoldsdorf) schon seit langer Zeit gefragt sind, haben Gemeinden wie Pressbaum und Purkersdorf im Westen gerade in den vergangenen fünf Jahren einen ungeheuren Beliebtheitsschub erlebt, so Plachner: »Die Grundstückspreise haben sich annähernd verdoppelt.«

Gemeinden, die weiter von Städten entfernt sind, müssen Aktivitäten setzen, um am Leben zu bleiben. Mobile Supermärkte oder Fahrdienste, die

vom nächsten Bahnhof in entlegene Wohngegenden fahren, sind kleinteilige Services, die Großes bewirken. »Der Ausbau der Infrastruktur, die Neugestaltung eines Hauptplatzes oder die Ansiedlung von Kindergärten und Schulen machen Orte attraktiv«, sagt Makler Plachner. »Häufig ist es ein Kreislauf: Es gibt eine Neuerung, Bauträger siedeln sich an, die Infrastruktur wird noch mehr ausgebaut und lockt wiederum Bauträger an.« Auch Kleinstädte werden künftig Magnete: »Viele kleinere Städte sind wunderschön und es gibt dank der mittelständischen Unternehmenskultur in Österreich auch Arbeitsplätze«, sagt Varga.

### Arbeiten am Land

Die Kehrseite eines Häuschens außerhalb der Stadt ist häufig der längere Weg in die Arbeit. Im Idealfall tut sich eine Jobmöglichkeit im neuen Heimatort auf. »Wir müssen uns von dem Gedanken verabschieden, dass in den ländlichen Regionen nur Landwirtschaft betrieben wird«, so Varga. Viele Selbstständige entdecken, dass sie auch außerhalb Wiens gut arbeiten können. Die »Wiederkehrer« bringen von ihren Auslandsreisen Ideen mit – und den Mut, ihre Dienstleistungen von der Region aus anzubieten.



## PENDELN UND PARADIES

Es ist 6 Uhr 10. Vorsichtig steuere ich das Auto durch das Dorf. Es hat geschneit. Geräumt ist noch nicht. Zu früh dafür. Den Berg hinunter. Endlich erreiche ich die Bundesstraße. Die ist gesalzen. Und nach 17 Minuten bin ich am Bahnhof. Weichenstörung. Der Zug ist zehn Minuten verspätet. Den Anschlusszug in St. Pölten erreiche ich nicht mehr. Also den nächsten. Nach über zwei Stunden bin ich in der Arbeit in Wien. Oft früher als meine KollegInnen. Wenn alles gut läuft, schaffe ich die Strecke in einer Stunde 45 Minuten. Tür zu Tür. Abends der gleiche Weg zurück. 110 Kilometer.

Ob das Spaß macht? Sicher nicht. Zeitverschwendung? Auf jeden Fall. Bleibt die Frage: Warum? Der Job macht mir Spaß – immer noch, nach zwölf Jahren. Das Jobprofil: Eher exotisch. Daher: Pendeln. Mein Geschenk dafür: Ich lebe im Paradies. Das Haus steht mitten auf der Wiese. Ab März stehe ich jede freie Minute im Gemüsegarten. Meine Melanzani-Ernte war sensationell. Unsere Kinder erleben täglich ihr Bullerbü. Eine große Dosis Freiheit, gewürzt mit viel landschaftlicher Schönheit, garniert mit guten Begegnungen. Ein wertvolles Geschenk.

### Mag.<sup>a</sup> Elke Glasser

Academic Coordinator, Institut für Journalismus & Medienmanagement

Gemeinsam arbeiten  
mitten im Grünen:  
Mit dem »Coworking  
Eisenstraße« wurde  
im südwestlichen  
Niederösterreich ein  
Arbeitsplatz geschaffen,  
den man sonst eher aus den  
Wiener Bobo-Bezirken  
kennt. Das Konzept  
funktioniert, weitere  
ländliche Coworking  
Spaces sollen folgen.

Die Immobilienpreise in ländlichen Gebieten lassen zu, ein Büro im Haus einzuplanen. Allerdings birgt ein Ein-Personen-Office die Gefahr, dass langfristig der kreative Austausch fehlt. Coworking Spaces, also Gemeinschaftsarbeitsplätze, werden in Städten längst von FreiberuflerInnen und Start-up-GründerInnen in Anspruch genommen. »Im ländlichen Raum ist Coworking als Option noch nicht sehr etabliert«, sagt der Architekt Joseph Hofmarcher. Er leitet das Projekt »Coworking Eisenstraße«. Die Region im südwestlichen Niederösterreich ist für ihre rege Produktivität in der Eisenverarbeitung bekannt und eine von 77 LEADERRegionen, gefördert vom Land Niederösterreich, dem Bund sowie der EU. Das Coworking-Projekt, das im Töpperschloss in Neubruck bei Scheibbs in den zur Landesausstellung 2015 restaurierten Räumlichkeiten untergebracht ist, soll junges Unternehmertum anlocken.

#### Kreativer Austausch

»Die große Herausforderung besteht darin, die Vorteile des Coworking ins Bewusstsein der Landbevölkerung zu bringen«, sagt Hofmarcher. Durch die Arbeit im Gemeinschaftsbüro wird eine räumliche Trennung zwischen Beruf und Privatleben geschaffen,



diese trägt zur Work-Life-Balance bei. Hinzukommt, dass sich die MieterInnen untereinander aushelfen, häufig sogar Aufträge vermitteln. »Geschätzt wird auch das repräsentative Umfeld«, so Hofmarcher. Neben einem Arbeitsplatz gibt es die Möglichkeit, einen Besprechungsraum anzumieten. Derzeit nutzen sechs Selbstständige das Gemeinschaftsbüro und profitieren vom interdisziplinären Austausch. Im März hat ein zweiter Standort in Waidhofen/Ybbs eröffnet, ein weiterer in Wieselburg ist in Planung.

Selbstständigkeit ist nicht die einzige Option. Betriebe, die in der Peripherie angesiedelt sind, positionieren sich als attraktive Arbeitgeber, um qualifiziertes Personal aus den Städten anzulocken. Die St. Martins



Christiane Varga erforscht am Zukunftsinstitut, wie wir künftig leben, wohnen und arbeiten werden.

Therme wurde gegründet, um die Infrastruktur des Seewinkels im Burgenland aufzuwerten. Auch hier kennt man die »Wiederkehrer«, jene Menschen, die in Ballungszentren gearbeitet haben oder im Tourismus auf Saison waren und nun in der Heimatregion arbeiten wollen. Klaus Hofmann, Geschäftsführer der St. Martins Therme, vertraut bei der Personalsuche auch auf Mundpropaganda: »Die persönliche Empfehlung in der Region ist natürlich wichtig. Es spricht sich herum, dass wir unseren Lehrlingen eine gute Ausbildung bieten und unsere Mitarbeiter fair behandeln. Für Hochqualifizierte ist es auch ein Bonus, dass wir Mitglied des Verbundes »Vamed Vitality World« sind. Das bietet gute Entwicklungs- und Aufstiegschancen.« Da in der Tourismusbranche Fachkräftemangel herrscht, ist das Recruiting für das Unternehmen dennoch eine Herausforderung. »Für viele Kollegen ist aber gerade unsere besondere Lage interessant. Wir liegen direkt neben einem Natura 2000 Naturschutzgebiet



» ES IST EINE HERAUSFORDERUNG, DIE VORTEILE DES COWORKING INS BEWUSSTSEIN DER LANDBEVÖLKERUNG ZU BRINGEN. « JOSEPH HOFMARCHER



Arbeiten, wo andere Urlaub machen: Die schöne Umgebung ist durchaus ein Argument dafür, im burgenländischen Seewinkel zu arbeiten.

und das ist spannenderweise auch ein wichtiges Argument beim Recruiting«, sagt Hofmann. Die MitarbeiterInnen nutzen das Naturerlebnis unmittelbar vor der Haustür, können nach der Arbeit Fahrrad fahren und im Sommer segeln. Der abgelegene Arbeitsort fördert den Zusammenhalt im Team. Mit 280 MitarbeiterInnen bildet die Belegschaft fast eine eigene Dorfgemeinde. Auf Führungsebene gibt es einen Manager, der gegen den Pendelstrom fährt: Er reist aus Wien in den Seewinkel, Hofmann selbst nimmt täglich den Weg von Mödling auf sich.

Noch stellt die geografische Trennung von Wohn- und Arbeitsort eine Herausforderung dar. »In Zukunft werden wir einen Wechsel im Denken erleben«, so glaubt Zukunftsforscherin Varga. Häufig ließe sich die Angestelltenarbeit zumindest tageweise im Homeoffice oder im Coworking Space erledigen und würde das Pendeln erleichtern. Flexibles Arbeiten setzt allerdings die notwendige Infrastruktur voraus. »In Österreich gibt es

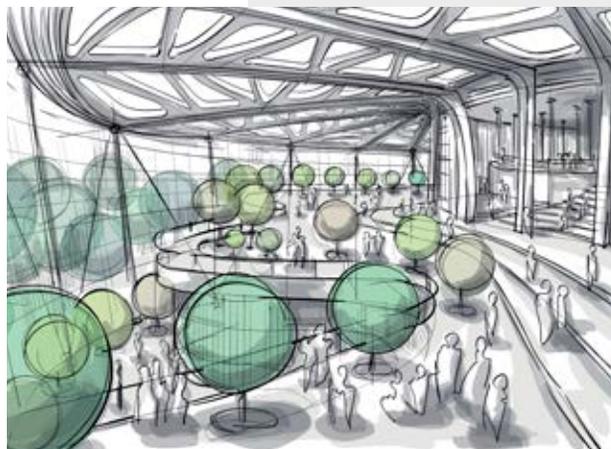
einige strukturschwache Regionen, die auf Breitbandinternet warten«, sagt Varga: »Aber auch das wird sich in Zukunft ändern.« Und damit wieder ganz neue Kriterien schaffen für die individuelle Suche nach dem besten Platz zum Leben. ■

## WENIGER WOHNRAUM, MEHR SHARED SPACE

Werden wir in Zukunft noch Bücherregale besitzen? Welche Lebensdauer sollen unsere Häuser künftig haben? Und gibt es so etwas wie ein »Achtsames Zuhause«? Diesen und anderen Fragen geht das Zukunftsinstitut in seiner Trendstudie »50 Insights – Zukunft des Wohnens« nach, die Ende Februar veröffentlicht wurde. Auch die Größe des verfügbaren Wohnraums bildet einen wichtigen Aspekt der Untersuchung: Wie viel Platz werden wir brauchen – und geht sich geräumiges Leben in den Städten der Zukunft überhaupt noch aus?

Derzeit liegt der Durchschnitt in Wien bei 40 Quadratmetern pro Kopf. »Dieser Luxus wird sich auf Dauer nicht aufrechterhalten lassen«, so Zukunftsforscherin Oona Horx-Strathern. Wien liegt bereits im europäischen Spitzenfeld: Von 20 Quadratmetern pro Kopf in Russland bis 50 in Dänemark reicht das Spektrum. Mumbai ist mit 4,5 Quadratmetern pro Kopf weltweit die am dichtesten besiedelte Metropole.

Heißt das, dass die Zukunft beengt wird? Nicht unbedingt. »Künftig wird es nicht mehr darum gehen, wie viel Quadratmeter man in der eigenen Wohnung zur Verfügung hat«, so Horx-Strathern. »Entscheidend ist vielmehr die Qualität der Nachbarschaft und das Angebot der Shared Spaces.« Als zukunftssträchtiges Beispiel führt die Studie ein neues Hochhaus in London an, »The Collective«. Die Appartements richten sich an die Generation der Millennials, die kaum materielle Besitztümer hat und auch keine langfristigen Mietverträge. 550 Menschen wohnen hier in einem Gebäude, die »Twodios« haben oft gerade einmal 10 Quadratmeter. Die Bewohner haben allerdings Zugang zu über 1.100 Quadratmetern gemeinsamen Wohnraum, darunter Arbeitsplätze, Wellnessbereiche, Spielzimmer und Küchen.



Zukunftsmusik zum Thema Wohnen: weniger individueller Platz, mehr grüner Shared Space.



**Michael Heritsch**  
ist Geschäftsführer  
der FHWien der WKW

## LAND-LUST, STADT-FRUST - ODER UMGEKEHRT?

Über kaum etwas lässt sich unter KollegInnen oder FreundInnen so trefflich diskutieren wie über die Frage, welcher der beste Ort zum Leben ist. Während die einen vom Häuschen mit Garten in der Einöde träumen, brauchen die anderen die Bim vor der Tür und die Starbucks-Filiale ums Eck. Scharen von WissenschaftlerInnen beschäftigten sich mit den Fragen der richtigen Raumordnung, den Auswirkungen langer Arbeitswege auf das Verkehrsnetz oder den soziologischen Gründen für die Land- oder Stadtliebe.

Für diese Ausgabe von studio! haben wir dazu jemanden interviewt, der sich im Hauptberuf mit ganz anderen Dingen beschäftigt: ZIB-Moderator Tarek Leitner. Das Leben im Einfamilienhaus bezeichnet er als »Manifestation des privaten Egoismus«. Uns hat er bei einem Spaziergang durch die Seestadt Aspern erzählt, warum ihn das Thema so beschäftigt (Seiten 16 – 19).

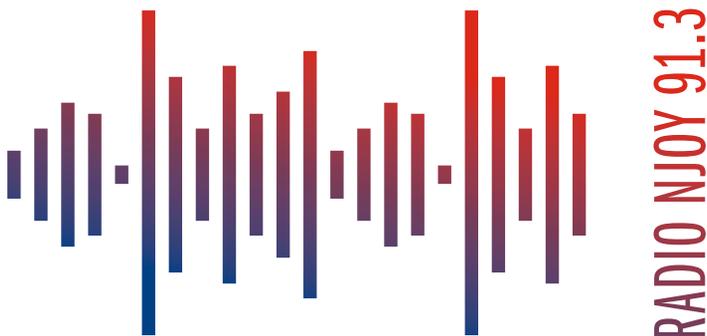
Abseits aller Polarisierung: Bei der Suche nach Gemeinsamkeiten zwischen Stadt- und Landbevölkerung wird man schnell fündig. Etwa am Dach diverser Wiener Ringstraßen-Gebäude, die seit einiger Zeit Bienen beherbergen. Bienen? Mitten in einer Millionenstadt? Wie das geht, erklärt uns eine erfahrene Imkerin (Seiten 13 – 15). Andererseits setzt man bei der ländlichen Freizeitgestaltung längst nicht mehr nur auf Blasmusik und Bratwürstel. Wir haben unter anderem herausgefunden, wie der burgenländische Ort Bildein zum Gastgeber des »Picture On«-Festivals geworden ist – und darüber hinaus Festival-Tipps abseits des musikalischen Mainstreams gesammelt (Seiten 22 – 24).

Wie leidenschaftlich das Thema Stadt- und Landleben auch immer diskutiert werden mag: DIE Formel für das gelungene Leben gibt es ohnehin nicht. Wenn Sie den richtigen Ort dafür gefunden haben, umso besser – manche Menschen beschäftigt diese Suche ihr ganzes Leben lang. Wenn auf Sie Letzteres zutrifft, haben wir in diesem Heft hoffentlich ein paar spannende Gedanken für Sie gesammelt.

Viel Freude beim Lesen – und genießen Sie den Frühling!

**Michael Heritsch**

# ZUERST DAS RADIO AUFDREHEN. DANN DIE KARRIERE.



# WAS MACHT EIGENTLICH ...?

Viele AbsolventInnen der FHWien der WKW starten ihre Karriere in der Großstadt. Doch längst nicht alle bleiben auch da: Immer wieder erfüllt sich der berufliche Lebensraum der jungen Menschen am Land. studio! hat drei von ihnen getroffen.

VON NINA KLEINDL, LISA RICHTER UND LISA WIEDNER



## HAUSBAUEN ALS FAMILY BUSINESS

» Ich habe das Studium geliebt, das war mit die spannendste Zeit meines Lebens«, sagt Nadine Kiskanoglou. Sie studierte Unternehmensführung im letzten Magister-Lehrgang an der FHWien der WKW und ist auch heute noch sehr eng mit dem Institut und den LektorInnen verbunden.

Die Enkelin des Gründers von ELK-Haus, Österreichs größtem Fertighausunternehmen, konnte es bereits während ihrem Studium kaum erwarten, sich im Familienbetrieb einzubringen. Nachdem ihr Vater den Betrieb übernahm, begann ein großer Change-Prozess. »Diese Zeit

war extrem spannend, weil mein Vater einen ganz anderen Führungsstil einführte, der Veränderungen viel eher zuließ. Ich war extrem motiviert und voller Ideen.« Zuallererst nahm sich die frisch gebackene FH-Absolventin die Firmen-Homepage vor und trieb die Social Media-Aktivitäten voran.

2016 entschied sich die Familie, die ELK-Fertighaus GmbH mit dem Werk in Schrems zu verkaufen. »Das Angebot kam von einem sehr finanzkräftigen Eigentümer, der das Unternehmen viel besser steuern konnte«, sagt Kiskanoglou. Das war die Geburtsstunde der D.E.I.N.

Family Business: Nadine Kiskanoglou kümmert sich in der D.E.I.N. Holding um Marketing und die Betreuung von Bauprojekten in der Erstphase. Der Unternehmensname setzt sich aus den Vornamen der Familienmitglieder zusammen.



Axel Kucher wollte nie in Wien bleiben, sein beruflicher Lebensraum war die Tischlerei der Familie in Neulengbach. Mit StudienkollegInnen entwickelte er das preisgekrönte Projekt »Hackstock«.

wie bei jedem Handwerk sind das alles Dinge, die gelernt sein müssen.«

Auch sein Erfolg als Tischler ist in gewisser Weise mit der FHWien der WKW verbunden. Aus einer kleinen FH-Gruppenarbeit entwickelte Kucher mit vier StudienkollegInnen ein preisgekröntes Business-Projekt: den Hackstock. Dabei handelt es sich um ein hölzernes Schneidbrett, in das besondere Einbuchtungen gefräst sind, zum Beispiel als Halterung für Tablets. Im Dezember 2016 erreichte die Gruppe damit beim izb-Businessplan-Wettbewerb in der Kategorie Studierende den ersten Platz. »Das macht uns natürlich unheimlich stolz, dass aus einer anfänglichen Spielerei ein derart erfolgreicher Selbstläufer wird. Nun wollen wir das Produkt in seiner Form finalisieren. Die nächsten Schritte sind dann der Launch der Website und der damit verbundene Vertriebsstart«, so Kucher.

Die Drehscheibe des Projekts wird aber – trotz seines Ursprungs in Wien – in Kuchers »Wienerwald Werkstätten« in Neulengbach sein. Auch wenn er nichts gegen das Leben in der Stadt habe, sei die Lebensqualität durch die vielen Grünflächen am Land bedeutend höher, meint er. »Deshalb wird es die ›Abgewanderten‹ auch bestimmt irgendwann wieder in ihre Heimatgemeinden zurücktreiben. Wenn man am Land aufgewachsen ist, braucht man das irgendwie.«

## STADT, LAND, BERUF

» Nach Abschluss der schulischen Laufbahn zieht es viele angehende Studierende vom ländlichen Heimatdorf in die große Stadt. Axel Kucher ist Tischlermeister aus Neulengbach im Wienerwald. Auch er hat in der Stadt studiert – von September 2013 bis Juni 2016 an der FHWien der WKW.

Im Gegensatz zu vielen seiner Mitstudierenden war ihm allerdings von Anfang an klar, dass er nicht in der Hauptstadt bleiben würde. »Und das nicht etwa, weil es mir in der Stadt nicht gefallen hätte«, erzählt Kucher. »Ich wollte einfach schon immer die Tischlerei meiner Familie übernehmen. Deshalb war mein Lebensmittelpunkt am Land quasi vorherbestimmt.« Den Bachelor-Studiengang Unternehmensführung sieht Kucher als besonders wichtigen Teil seiner Ausbildung an. »Obwohl mein Beruf sehr technisch ist, wird man als Unternehmer trotzdem mit Themen wie Buchhaltung, Kostenrechnung oder Personalführung konfrontiert. Und

Holding AG. Unter diesem Namen führt die Familie seit April 2016 das alte Projektgeschäft und die ELK-Immobilien – jetzt D.E.I.N Immobilien – weiter. Die Buchstabenkombination D.E.I.N ergibt sich aus ihren Vornamen: Daniel, Erich, Isa und Nadine.

Der Hauptbereich von Nadine Kiskanoglou liegt nun im Marketing und in der Betreuung der Bauprojekte in der Erstphase. Mit dem Thema Bau hatte sie immer schon zu tun, allerdings musste sie sich auf diesem Gebiet viel selbst aneignen. »Ich ließ mich damals zu sehr von dem gängigen Vorurteil beeinflussen, dass die HTL nur etwas für Burschen sei. Also entschied ich mich für die HAK. Heute weiß ich es besser.«

Die D.E.I.N Holding AG sieht Nadine Kiskanoglou als Projekt, an dem sie zusammen mit ihrer Familie wachsen und lernen will: »Wenn etwas schief geht, dann ist das ein Learning. Auf keinen Fall sollte man sich deswegen verrückt machen und Angst haben, Fehler zu begehen.«



Christoph Artner pendelt zwischen den Welten: dem ruhigen Höflein im Weinbaugebiet Carnuntum und dem Firmenbüro in Wien. Die Kombination empfindet er als »perfekt«.

FHWien der WKW knüpfen konnte, das Lernen eines selbstbewussten Auftritts und der Reifungsprozess während des Studiums haben ihm dabei geholfen, dort anzukommen, wo er heute ist.

Christoph Artner hat immer noch einen starken Bezug zu seinem Heimatdorf Höflein, wo der Wein produziert wird. Der Lebensmittelpunkt der Familie ist nach wie vor am Land, das Büro in Wien – mitten im pulsierenden Bezirk Wieden – darf aber trotzdem nicht fehlen. Der Standort in Wien wird hauptsächlich als Kreativ-Ort genutzt. Hier entstand das Projekt »Punk's Finest«, das sich durch von einem Tätowierer entworfene Etiketten und besondere Weinkombinationen von anderen Produkten abhebt. Die Weinsorten nennen sich »Rosy Cheek« oder »Daydreamer«.

In Summe, sagt Christoph Artner, genieße er die Vorzüge der Stadt ebenso wie die Rückzugsmöglichkeiten am Land: »Die Kombination aus Haus am Land und Wohnung in der Stadt ist für mich perfekt.«

## »DAYDREAMER« AUS DEM CARNUNTUM

» Selbstständiges Arbeiten und direkten, angreifbaren Output – das wollte Christoph Artner seit dem Beginn seines Berufslebens. studio! traf den Unternehmer zu einem Gespräch. Flexibilität, Gestaltungsmöglichkeiten und Verantwortung übernehmen – das hat den Absolventen des Studiengangs Tourismusmanagement der FHWien der WKW schon immer gereizt, sagt er rückblickend.

Nach einem kurzen Umweg nach dem Studium fand Christoph Artner bald seinen Weg zurück in das Familienunternehmen. »Es hat mich

nicht lange in den Strukturen eines Konzerns gehalten. Ich bin zu meiner wahren Bestimmung gekommen und glücklich damit – mit allen Vor- und Nachteilen der Selbstständigkeit.« Als einer von drei Brüdern übernahm der Niederösterreicher die Aufgaben Marketing und Betriebsorganisation. Asien, Schweiz, Deutschland und die USA sind nur einige der Länder und Regionen, die das Unternehmen des zweifachen Vaters heute mit Wein aus dem niederösterreichischen Carnuntum beliefert.

Die Netzwerke, die der Unternehmer während seiner Zeit an der

# THE PLACE TO BEE

Die Biene von Welt hat heute eine urbane Adresse – und mit über 5.000 Bienenvölkern ist Wien längst zum wichtigen Lebensraum für die Nutztiere geworden. Ob auf Dächern historischer Gebäude, Hotels und Geschäftshäusern oder auf privaten Dachgärten und Balkonen – rund 600 StadtimkerInnen sorgen für ertragreiche Honigernten. studio! schwärmte aus, um diesem Trend auf die Spur zu gehen.

VON HEIKE GUGGI

Es begann Mitte der 2000er-Jahre als Awareness-Kampagne für die Bedeutung der Bienen für Menschen und Ökosystem. Mittlerweile ist klar: Der Zuwachs an Bienen und ImkerInnen in der Stadt ist keine vorübergehende Modeerscheinung, sondern ein Beispiel für modernen Naturschutz.

Eine, die das so genannte Urban Beekeeping in Österreich bekannt gemacht hat, ist Heidrun Singer. Der Imkermeisterin aus Niederösterreich wurde die Liebe zum Beruf quasi in die Wiege gelegt. Schon ihre Eltern waren in der Bienenzucht tätig und arbeiten bis heute im Familienbetrieb mit. 2010 stellten Singer und ihr Kooperationspartner Friedrich Haselsteiner, selbst Imker und Koordinator der Plattform Bienenfreunde, Bienenstöcke auf dem Dach der Wiener Staatsoper auf. Diese öffentlichkeitswirksame Aktion – 60 Medien waren anwesend – war der Beginn des »Bienen-Hype« im deutschsprachigen Raum.

Natürlich gab es auch davor schon Bienen in Wien – nur dass davon kaum jemand wusste. »Es gab viele Defizite in der Öffentlichkeitsarbeit«, erzählt Singer. Der durchschnittliche Imker war laut Singer knapp 70 Jahre alt, männlich und wohnte auf dem Land. Nachwuchs wurde dringend gesucht: Imkerei bedeutet schließlich nicht nur Honigerzeugung, sondern trägt dank der Bestäubungsleistung der Bienen auch wesentlich zum ökologischen Gleichgewicht bei.

»Die Biene ist das dritt wichtigste Nutztier der Welt: Über 75 Prozent aller Nutz- und Kulturpflanzen sind auf ihre Bestäubung angewiesen«, so Singer.

Seit 2010 hat sich sehr viel getan: Durch die hohe Medienpräsenz wurde die Stadt als Arbeitsplatz für junge ImkerInnen attraktiv, der Beruf sozial und räumlich neu organisiert. Weitere

Bienenstöcke wurden auf vielen historischen Gebäuden, auf Hotels und Bürohäusern installiert. Seit 2010 steigt die Zahl der ImkerInnen wieder.

## Grüne Wüsten

Das traditionelle Verständnis vom Land als Naturparadies ist im Wandel. Wo man Natur vermutet, findet man oft Monokulturen, die für Bienen

Heidrun Singer und Friedrich Haselsteiner bei der Honigernte auf der Secession. Da die aufwändige Jugendstil-Kuppel derzeit renoviert wird, mussten die Bienenstöcke umgesiedelt werden.



grüne Wüsten ohne verwertbare Blüten sind. Dagegen ist in Städten das Blüten- und Pflanzenangebot gewachsen. »Dass urbane Lebensräume durchaus geeignet für Bienen sein können, war für viele Menschen anfangs ungewohnt: Tatsächlich finden die Bienen in der Stadt ein ganzjähriges und vielfältiges Nahrungsangebot vom Frühjahr bis in den Spätherbst, es

reicht von Parkanlagen, naturbelassenen Grünstreifen und Brachen bis hin zu Kleingärten, Balkonpflanzen oder Friedhöfen«, so Singer.

Anders als am Land gibt es in Städten auch keinen großflächigen Einsatz von Pestiziden; gerade in Wien werden viele Wiesen und Parkanlagen naturnah bewirtschaftet. Durch die wärmeren Temperaturen

können die Bienen in der Stadt gut überwintern.

Für ImkerInnen ist die Bienenhaltung in der Stadt arbeitsintensiver, weil die Wege weiter sind, vor allem wenn die Bienenstöcke auf Dächern sind. Das Material rauf und runter zu tragen, bedeutet schwere körperliche Arbeit; eine Bienenkiste voller Honig hat zwischen 30 und 40 Kilo. Dazu kommt die Hitze bei der Honigernte im Juli bzw. August. »Dafür wird man durch die schöne Aussicht entschädigt«, erzählt Singer.

Dass in Wien gesunde und robuste Bienenvölker leben, zeigen die überdurchschnittlich ertragreichen Honigernten. 2015 ernteten Singer und Haselsteiner auf dem Dach der Wiener



## BIENEN BRAUCHEN QUALIFIZIERTE BETREUUNG

Hobbyimker sollten sich vorab unbedingt das nötige Fachwissen aneignen und sich der Verantwortung für die Tiere bewusst sein. In jedem Bundesland gibt es Imkerschulen. In Wien organisiert der Landesverband für Bienenzucht entsprechende Kurse.

Wer nicht bereit ist, Zeit und Arbeit zu investieren, überlässt das Imkern besser gleich den Profis: Bei der Initiative »www.stadtimker.at« können Bienenfreunde kostenlos einen Standort zur Verfügung stellen. Die Stadtimker sorgen für die Betreuung der Bienenstöcke. Wichtig ist, dass der Standort möglichst frei zugänglich ist, denn in der Hochsaison müssen die ImkerInnen in der Woche 1 – 2 Mal nach den Bienen schauen.

### **Bienezucht- und Lehrstation CARNICA SINGER**

(Heidrun Singer)

[www.carnica-singer.at](http://www.carnica-singer.at)

[www.imkerinnen.at](http://www.imkerinnen.at)

### **Imkerei madebybees** (Michael Drachsler)

[www.madebybees.at](http://www.madebybees.at)

### **Imkerei Bienenfritz** (Friedrich Haselsteiner)

[www.bienenfreunde.at](http://www.bienenfreunde.at)

### **Wiener Landesverband für Bienenzucht**

(Ausbildung, Kurse)

[www.imker-wien.at](http://www.imker-wien.at)

### **Stadtimker**

[www.stadtimker.at](http://www.stadtimker.at)

» DIE BIENE IST DURCH IHRE BESTÄUBUNGSLEISTUNG DAS DRITTWICHTIGSTE NUTZTIER DER WELT – NACH RIND & SCHWEIN « HEIDRUN SINGER

Staatsoper rund 100 Kilo Honig. Der österreichische Durchschnitt pro Bienenstock beträgt 15 bis 20 Kilo pro Jahr. Die Qualität unterscheidet sich dabei nicht vom Landhonig, da die Biene schädliche Stoffe prinzipiell filtert und nur reinen Nektar in den Stock bringt.

Michael Drachsler ist erst seit zwei Jahren als Erwerbsimker tätig. Der 33-jährige Wiener betreut 80 Bienenstöcke in Wien und Niederösterreich, davon auch einige auf den Dächern der Stadt, etwa auf dem Wiener Rathaus, dem Hotel Herrenhof Steigenberger und der Kontrollbank. Der Trend zur Regionalität und Nachhaltigkeit hat dafür gesorgt, dass sich Drachslers Vertriebskonzept so gut entwickelt hat. Er stellt Bienenstöcke auf und betreut diese unter der Bedingung, dass die »Vermieter«



Michael Drachslers betreut Bienenstöcke auf dem Dach des Wiener Rathauses und dem Hotel Herrenhof Steigenberger. Die Leidenschaft für die Imkerei hat er von seinem Schwiegervater Alfred Hauska (ganz rechts).

ihm den Honig abkaufen oder eine Pauschale zahlen. Für Unternehmen eröffnet sich mit dem »hauseigenen« Honig eine gute Marketingmöglichkeit. Drachslers Lebensgefährtin Eva-Maria Hauska ist Ernährungspädagogin und unterstützt den Imker bei der Entwicklung neuer Produktideen und beim Marketing.

Mit über 180 erforschten Inhaltsstoffen ist Honig ein wahres »Superfood«. Weitere Bienenprodukte wie Propolis-Tropfen und Cremes sind am alternativen Gesundheitsmarkt gefragt.

Was Michael Drachslers an der Imkerei fasziniert? »Durch Bienen lernt man, die Umwelt bewusster wahrzunehmen und hat den Blick für das Ganze«, sagt er. Im Gegensatz zum oft hektischen Berufsalltag in der Stadt zählt bei der Imkerei die Ruhe.



Michael Drachslers ließ sich zum Imkerfacharbeiter ausbilden und arbeitet seit zwei Jahren hauptberuflich als Imker.

Wer mit Bienen arbeitet, darf nicht gestresst sein, hektische Bewegungen übertragen sich auf die Bienen und sie wittern Gefahr.

#### Das bessere Land?

Ist die Stadt also für Bienen das bessere Land? Diese Frage wollen weder Singer noch Drachslers pauschal beantworten. »Wichtig ist das Umfeld, das Bienen ein vielfältiges Nahrungsangebot liefert und ihre Gesundheit nicht gefährdet«, so Singer. Die Agrarwirtschaft mit ihren Monokulturen und dem Einsatz von Pestiziden zerstört den Lebensraum der Bienen und schränkt ihre Futterquellen ein. Dennoch könne die Antwort auf das Bienensterben nicht das Flüchten der Bienenhaltung in die Stadt sein, sind Singer und Drachslers überzeugt.

»Es geht darum, unseren Umgang mit der Natur zu verändern, sie wieder nachhaltig und ökologisch zu bewirtschaften. Andererseits darf der Stellenwert der Stadtimkerei aber auch nicht bagatellisiert werden; denn sie schafft bessere Überlebensgrundlagen für Bienenvölker, die man dann wieder in eine gesunde ländliche Umgebung einbringen kann«, lautet das Resümee von Michael Drachslers. ■

# »DAS EINFAMILIENHAUS IST KEIN MENSCHENRECHT«

Die meisten ÖsterreicherInnen kennen Tarek Leitner als Zeit im Bild Anchorman im ORF. Der Journalist hat sich mittlerweile aber auch als Kritiker der heimischen Raumordnung einen Namen gemacht. Er prangert den achtlosen Umgang mit der Ressource Landschaft an und plädiert für mehr Schönheit. studio! unternahm mit ihm einen winterlichen Spaziergang durch die Seestadt Aspern.

VON KRISTINA SCHUBERT-ZSILAVECZ

*Wir sind hier in der Seestadt Aspern, einem Vorzeige-Stadtentwicklungsprojekt. Das Konzept sieht vor, dass hier keine »Schlafstadt« entsteht, sondern ein lebendiger Ort, an dem Menschen leben und arbeiten. Kann das aufgehen?*

**Leitner:** Ich bin kein Experte, der das wissenschaftlich betrachten kann, son-

das Leben in einem Grätzel, einem Bezirk oder einem Stadtteil. Wenn man nirgends die Möglichkeit hat, reinzugehen, wird es anonym.

*Können Sie eigentlich noch neutral durch Gegenden gehen oder fangen Sie automatisch an, alles zu analysieren?*

zu den schönsten Orten, die wir als Touristen immer aufsuchen.

*Wie kommen Sie eigentlich dazu, sich mit dem Thema Raumplanung und Verbauung von Landschaft zu beschäftigen?*

**Leitner:** Durch das persönliche Leiden aufgrund der intensiven Veränderung der Landschaft vielerorts und durch die Erkenntnis, wie wir damit umgehen. Dem wollte ich auf den Grund gehen. Die These des ersten Buches (Anm.: siehe Kasten) ist, dass wir im Zuge der Kommerzialisierung sämtliche Lebensbereiche, darunter auch die Raumordnung, der Wirtschaftlichkeit unterworfen haben. Und deshalb Dinge passieren, die wir alle nicht wollen.

»WIR UNTERWERFEN SÄMTLICHE LEBENSBEREICHE DER WIRTSCHAFTLICHKEIT. UND DESHALB PASSIEREN DINGE, DIE WIR ALLE NICHT WOLLEN.« TAREK LEITNER

dern nur journalistischer Beobachter. Aber ich denke, das Schwierigste bei solchen Projekten ist, auf der grünen Wiese Urbanität herzustellen und die Kleinteiligkeit und Durchmischung so zu schaffen, dass sie wie gewachsen erscheint. Hier ist es wahrscheinlich noch zu früh, um das zu beurteilen.

(Wir gehen weiter in Richtung Zentrum der Seestadt.)

**Leitner:** Hier wird etwas verwirklicht, was wir in der Innenstadt gerade zerstören, nämlich belebte Erdgeschosses. Sie sind es, die das Leben auf der Straße ausmachen und somit

**Leitner:** Letzteres. Aber das hängt weniger mit den Büchern zusammen, so war ich schon immer. Ich stelle mir immer vor, wo würde ich gerne wohnen? Von welchem Balkon würde ich runterschauen? Wo habe ich ein Kaffeehaus oder Wirtshaus vor der Tür?

(Wir sind am Hauptplatz der Seestadt angekommen.)

**Leitner:** Das hier vermittelt etwas Urbanes (zeigt zu den umliegenden Häusern), obwohl es dichter und abgeschlossener sein könnte. Abgeschlossene Plätze zählen ja überall

*Das Bild vom Leben am Land, das wir im Kopf haben, stimmt mit der Realität oft nicht mehr überein: Der Speckgürtel breitet sich immer weiter aus und statt grüner Wiesen und kleiner Dörfer sieht man zersiedelte Gegenden und ausgestorbene Ortskerne mit Fachmarktzentren auf der freien Fläche. Ist das die Zukunft des Landlebens?*

**Leitner:** Im Moment habe ich den Eindruck, dass wir mit hoher



Tarek Leitner will mehr Schönheit  
im öffentlichen Raum und weniger  
Einfamilienhauswüsten, Logotürme  
und Gewerbestrassen.



Geschwindigkeit in diese Richtung unterwegs sind. Wir schaffen uns großflächig solche Hybridräume, in denen wir kaum noch feststellen können, ob wir am Land oder in der Stadt sind. Das sind die Beispiele, wo zwischen der Gewerbehalle ein einsamer Traktor seine Furchen zieht und daneben der Swimmingpool des Einfamilienhauses anschließt.

*Trotzdem träumen fast alle Österreicher und Österreicherinnen vom Haus im Grünen, spätestens ab dem ersten Kind. Warum ist das so?*

**Leitner:** Ich glaube, es gibt vor allem zwei Kriterien, die die meisten beim eigenen Haus im Hinterkopf haben: Den Kindern die Möglichkeit einer Wiese zu bieten und etwas Eigenes gestalten zu können. Beides ist höchst nachvollziehbar. Es gibt aber noch viel mehr Kriterien, die hier nicht mitgedacht sind: Arbeit, Kinder in die Schule bringen, ein soziales Leben,

das sich in der Nähe abspielt. Wenn ich Einfamilienhauswüsten in Speckgürteln schaffe, bei denen man für jeden Weg auf das Auto angewiesen ist, verbinde ich paradoxerweise die Nachteile von Stadt und Land.

*Das klassische Einfamilienhaus wird oft für die ursprüngliche Wohnform gehalten, die wir seit Jahrtausenden leben. In Wahrheit ist es aber ein Phänomen der Nachkriegszeit.*

**Leitner:** Die Einfamilienwohnhöhle, in der Mutter, Vater, Kind gewohnt haben – so hat die Menschheit nie gesiedelt, heute halten wir es aber für die Idealform. Wir erwarten, dass jeder vom Bürgermeister dort eine Genehmigung bekommt, wo er eine Wiese hat, und dass es möglich sein muss, mit Anfang 20 die finanziellen Mittel zur Verfügung gestellt zu bekommen. Wenn das nicht geht, fühlt man sich benachteiligt. Aber das Einfamilienhaus ist kein Menschenrecht.

*Faktoren wie Schönheit und Ästhetik spielen kaum eine Rolle bei Stadt- und Raumplanung. Warum brauchen wir Schönheit nicht nur im eigenen Wohnbereich, sondern auch in der größeren Umgebung?*

» DAS UNGEMACH DES ALLTÄGLICHEN LEBENS IST IN EINER SCHÖNEN UMGEBUNG LEICHTER ZU ERTRAGEN. « TAREK LEITNER

**Leitner:** Weil es einen großen Einfluss auf unser Befinden hat, wie es rund um uns aussieht. Das Ungemach des alltäglichen Lebens – Streit mit den Kollegen, quengelige Kinder, schlechter Kaffee – ist in einer schönen Umgebung leichter zu ertragen. Der Zweck des Schaffens von Lebensraum kann ja nicht sein, dass er möglichst effizient, standardisiert und technologisch interessant ist, sondern dass



Ein winterlicher Besuch in der Seestadt Aspern. Leitner: »Ich denke, das Schwierigste bei solchen Projekten ist, auf der grünen Wiese Urbanität herzustellen.«

er angenehm ist. Weil es ja ums Sein, ums Bleiben geht und nicht darum, jeden Raum nur als Durchgangsraum zu begreifen.

*Welche Dinge stören Sie am meisten, wenn Sie durch die Gegend gehen oder fahren?*

**Leitner:** Logotürme, die immer höher und greller beleuchtet werden und in unsere Landschaft reinknallen. Und riesige Gebäude, die mitten auf die grüne Wiese ohne Anbindung an vorhandene Infrastruktur gebaut werden, meist eingeschossig mit riesigen Parkplatzflächen. Das führt dazu, dass wir einen Flächenverbrauch haben in Österreich, der nicht nur aufgrund der Zahl selbst – 20 Hektar werden pro Tag verbaut – bedenklich ist, sondern auch, weil quasi für die Ewigkeit gebaut wird.

*Was müsste geschehen, um der Verschandelung der Landschaft Einhalt zu gebieten?*

**Leitner:** Es muss rechtliche Rahmenbedingungen geben, durch die wir uns künstlich Grenzen setzen, die wir in der Natur nicht mehr haben. Und so wieder zusammenrücken in dicht verbaute Siedlungsräume, die uns das Leben eh schöner machen. Wir hätten dadurch dreierlei erreicht: weniger Platz zu verbrauchen, weniger Landschaft zu verschandeln und glücklicher zu leben.

*Was ist Ihr persönlicher Traum vom Lebensraum?*

**Leitner:** Ich lebe schon dort (Anm.: im 7. Wiener Gemeindebezirk). Meine ideale Situation ist die, dass ich in einem Zentrum bin, das mir alle Möglichkeiten eröffnet und wo ich immer schnell in kurzen Wegen überall hinkomme. Wo es brummt und wurlt, aber trotz der Urbanität habe ich nicht die Anonymität. ■

## GEGEN DIE VERSCHANDELUNG ÖSTERREICHS

Der ORF-Journalist Tarek Leitner, 1972 in Linz geboren und in Oberösterreich aufgewachsen, hat mit seinen beiden Büchern „Mut zur Schönheit – Streitschrift gegen die Verschandelung Österreichs“ (Brandstätter Verlag, 2012) und „Wo leben wir denn? Glückliche Orte. Und warum wir sie erschaffen sollten“ (Brandstätter Verlag, 2015) eine öffentliche Diskussion über den Umgang mit der Ressource Land entfacht.

Leitners These lautet, dass im Namen der Wirtschaftlichkeit und Effizienz vielfach akzeptiert wird, dass der Raum, in dem wir unser alltägliches Leben verbringen, verunstaltet wird – und zwar durch massiven Landverbrauch, der hauptsächlich für Einfamilienhäuser, Tankstellen und Fastfood-Ketten, Leuchttafeln und Lärmschutzwände, Baumärkte und Autobahnknoten verwendet wird. Er plädiert dafür, Schönheit als politische Kategorie zu definieren, denn die gebaute Umgebung beeinflusst maßgeblich unser Bewusstsein, Wohlbefinden und damit unser Lebensgefühl. Derzeit arbeitet Leitner an einem Buch über die Geschichte eines Hauses, die anhand der Verlassenschaft zweier Bewohnerinnen nachgezeichnet wird (voraussichtlicher Erscheinungstermin: Herbst 2017, Brandstätter Verlag).



Tarek Leitners Bücher sind Streitschriften über den achtlosen Umgang mit unserer Umgebung.

Vom südlichsten bis zum nördlichsten Zipfel Wiens durchquert die U6 die Stadt – und polarisiert. Unter der Leitung von Falter-Chefredakteur Florian Klenk begaben sich Studierende des Masterstudiengangs Journalismus & Neue Medien der FHWien der WKW auf die Suche nach den Hotspots, den Konflikten und den Menschen, die das Leben an der U6 prägen.

VON LENA HEMETSBERGER



# DIE U6 – WIENS LÄNGSTE GEIS

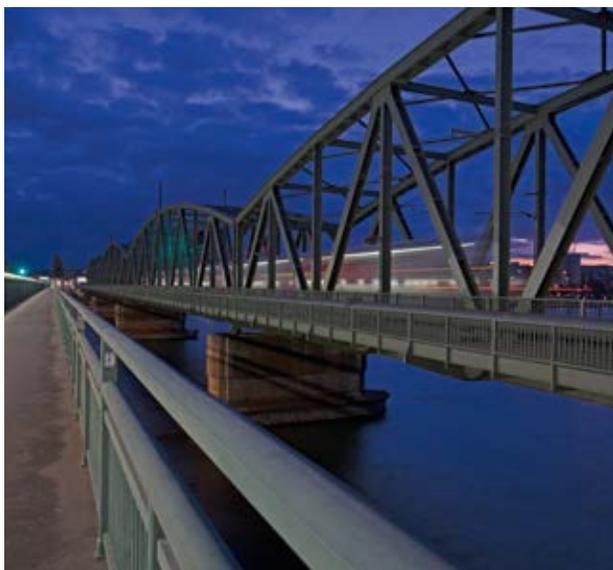
**G**'sindelwurm, Geisterbahn, Drogendealer« – interviewt man die Fahrgäste von Wiens berüchtigtster U-Bahn-Linie, sind die Antworten eindeutig. Es scheint, als hätte jeder seine eigene absurde U6-Geschichte auf Lager. Besonders die Stationen am Gürtel haben sich in die Wahrnehmung eingebrannt. Mit ihnen assoziieren die WienerInnen junge MigrantInnen, die in die Drogenszene verwickelt sind, Obdachlose, Prostitution und viele mediale Berichte über Festnahmen und Problemzonen. Von diesen Geschichten handelt unter anderem

das Projekt des Master-Studiengangs Journalismus & Neue Medien »Zum Beispiel U6: Untergrund über Wien«. Die JungjournalistInnen haben mit einem Drogendealer über seinen Alltag und sein Leben gesprochen, ein Tageszentrum für Obdachlose besucht und eine alternde Prostituierte über das Rotlichtmilieu der 1980er Jahre am Gürtel erzählen lassen. Doch die U6 verläuft nicht nur durch so genannte Problemgegenden. Von Siebenhirten bis Floridsdorf führt sie durch so unterschiedliche Teile und Kulturen Wiens wie sonst keine andere U-Bahn Linie.

**» ES SIND MINDESTENS 200 JUGENDLICHE AUS VERSCHIEDENEN NATIONEN, DIE HIER GEMEINSAM AUFGEWACHSEN SIND. UND JEDER HÄLT ZUSAMMEN. «** EIN BEWOHNER DER WOHSIEDLUNG AM SCHÖPFWERK

Genau aus diesem Grund wählte Florian Klenk dieses kontroverse Thema. Das Vorgänger-Projekt hieß »Zum Beispiel Eichgraben« und wurde mit dem New Media Journalism Award ausgezeichnet. Dieses Jahr schwärmten die Studierenden für das U6-Projekt aus in alle Winkel von Wien.

In den großen Wohnsiedlungen in Alterlaa und am Schöpfwerk, den stillen Giganten, die täglich am Fenster der U6-Fahrgäste vorbeiziehen, eröffnete sich den JournalistInnen ein eigener Mikrokosmos des menschlichen Zusammenlebens. Vor allem in Alterlaa, dem Wohnprojekt aus den 1970er Jahren des Ende 2016 verstorbenen Architekten Harry Glück, treffen die Journalismus-Studierenden BewohnerInnen, die sich hier immer noch wie im »Dauer-Cluburlaub« fühlen. Pool am Dach, unterirdische Verbindungen zwischen den Häusern und ein großes Freizeitangebot.



# TERBAHN?

Die U6 verbindet die Bezirke jenseits der Donau mit dem Gürtel und dem Süden Wiens. Die Studierenden der FHWien der WKW haben entlang der Linie vor allem eines gefunden: Menschen mit spannenden Geschichten.



Lena Hemetsberger ist Studentin an der FHWien der WKW und Leiterin der Projektgruppe »Zum Beispiel U6«.

In Alterlaa, der Stadt in der Stadt, prägt die Architektur das Leben der BewohnerInnen.

Auch am Schöpfwerk findet sich dieses Phänomen: »Es sind mindestens 200 Jugendliche aus verschiedenen Nationen, die hier gemeinsam aufgewachsen sind. Und jeder hält zusammen«, erzählt ein junger Mann. »Wir sind ein Viereck, das wirklich zusammenhält.«

Auch ein Stück näher am Stadtzentrum fanden sich wichtige Geschichten: Zum Beispiel über Memo, einem jungen Mann, der sich 2013 mit HIV infizierte. Die Diagnose bekam er im Aids-Hilfe-Haus an der Gumpendorfer Straße, wo er jetzt als Zivildienstler mithilft. »Anfangs hab' ich mich gewundert, dass man den Leuten hier gar nichts ansieht. Ich dachte, es kommen viele Drogensüchtige und Sexarbeiter. Es sind aber Leute aus allen Gesellschaftsschichten, vom Akademiker bis zum Arbeiter.« Auch

mit seiner eigenen Erkrankung lernte er umzugehen: »Zuerst denkt man, das Leben ist zu Ende, es verändert sich alles. Aber sobald ich damit offen umgegangen bin, war es kein Problem mehr. Ich lebe heute gesünder als mancher, der kein HIV hat.«

»Zum Beispiel U6« erzählt von Menschen. Von Memo im Aids-Hilfe-Haus, von Ferrari, dem Drogendealer an der Josefstädter Straße, von der

Prostituierten Helga und von Mundi, dem Hausmeister am Schöpfwerk – die jungen JournalistInnen haben sie getroffen, um ihre Geschichten zu dokumentieren. ■

**Alle Storys zum Nachlesen:**  
[www.zumbeispielu6.at](http://www.zumbeispielu6.at)

# WENN IN DER PAMPA DIE POST ABGEHT

Ein häufiger Grund für die Landflucht von jungen Menschen: Im Dorf ist nichts los. Dass Landleben aber nicht zwangsläufig Blasmusik, Trachtenverein und Frühschoppen bedeuten muss, zeigt die burgenländische Gemeinde Bildein mit dem picture on Festival.

VON KRISTINA SCHUBERT-ZSILAVECZ

Für zwei Tage im Jahr steht die 350-Seelen-Gemeinde Bildein im südlichen Burgenland Kopf: 2.500 Gäste tanzen und feiern zwischen Pfarrhaus und Apfelbäumen zu den Klängen von rund 30 Bands aus dem In- und Ausland. Für viele BesucherInnen ist das kleine picture on Festival an der Pinka ein Fixpunkt im

jährlichen Festivalkalender. Neben der gemütlichen und entspannten Stimmung sei es vor allem die Authentizität des Festivals, welche die »PinkerockerInnen« so schätzen, meint der Bildeiner Bürgermeister Walter Temmel: »Das ganze Dorf wird zur Festival-Location und alle in der Region arbeiten mit. 200 Freiwillige

sind während des Festivals im Einsatz, beispielsweise als Sicherheitskräfte oder am Campingplatz, dem umfunktionierten Fußballplatz.«

## Die musikalische Welt ins Dorf holen

Die Idee zum Festival ist vor knapp 20 Jahren entstanden, als sich der Kulturverein KuKuK Bildein (Verein zur Förderung von Kunst, Kultur und Kommunikation im Pinkaboden) zum Ziel setzte, urbane Kultur ins Dorf zu holen. Waren es anfangs kleine Konzert- und Kabarettveranstaltungen, feierte im Jahr 2000 das erste picture on Festival seine Premiere. Mittlerweile hat sich das grenzüberschreitende Projekt – Ungarn ist seit 2002 ebenfalls an Bord – zum jährlichen Kultur-Highlight und wirtschaftlichen Zugpferd der gesamten Region entwickelt. »Das Gasthaus, das Kaufhaus, der Konditormeister und die Weinbauern haben den größten Umsatz im Jahr zur Festivalzeit, die ganze Region profitiert davon«, sagt Bürgermeister Temmel. Das merken die Besucher nicht zuletzt beim

## DER FESTIVALKALENDER 2017

Charme, Gemütlichkeit und lauschige Locations – damit punkten kleine, regional organisierte Festivals. Hier eine Auswahl für die kommende Festivalsaison:

- C'est la Mü Festival in Oslip (BGLD), 27.5.2017, [www.cestlamue.at](http://www.cestlamue.at)
- Noppen Air Musikfestival in Neusserling (OÖ), 21.–23.4.2017, [www.noppenair.at](http://www.noppenair.at)
- Kunstmue Festival in Bad Goisern (OÖ), 21.–22.7.2017, [kunstmue.com](http://kunstmue.com)
- Rock im Dorf Festival in Schlierbach (OÖ), 14.–15.7.2017, [rockimdorf.at](http://rockimdorf.at)
- Acoustic Lakeside in Sittersdorf (KTN), 20.–22.7.2017, [www.acousticlakeside.com](http://www.acousticlakeside.com)
- Kaltenbach Open Air in Spital am Semmering (STMK), 24.–26.8.2017, [kaltenbach-openair.at](http://kaltenbach-openair.at)
- Bonanza Festival in Innsbruck (TIR), 1.7.2017, [www.bonanza-festival.com](http://www.bonanza-festival.com)
- Poolbar Festival in Feldkirch (VBG), Juli–August 2017, [www.poolbar.at](http://www.poolbar.at)



Kleine Festivals wie das picture on im burgenländischen Bildein überzeugen mit Lokalkolorit: Hier tanzt man mitten am Dorfplatz, unter riesigen Bäumen, in unmittelbarer Nähe zu den internationalen und heimischen KünstlerInnen und lauscht am Fluss den Lesungen lokaler NachwuchsautorInnen.

kulinarischen Angebot, das vor allem aus regionalen Speisen und Getränken – wie dem beliebten »Pinkawossa« (Anm.: Uhudlerspritzer) – meist in Bioqualität besteht.



»Das Festival hat die Bindung der BürgerInnen zu ihrem Heimatort enorm gestärkt,« meint der Bildeiner Bürgermeister Walter Temmel.

#### **Festival stärkt Heimatgefühle**

Die zwei Festival-Tage im August tragen aber auch wesentlich zum sozialen Zusammenhalt im Dorf bei: »Natürlich waren manche am Anfang skeptisch und haben sich gefragt, was wir wollen«, so Temmel, der selbst damals aktiv im Kulturverein tätig war. »Aber inzwischen sind die meisten Bildeiner sehr stolz auf das Festival und freuen sich, wenn Menschen aus ganz Österreich und den Nachbarländern für ein Wochenende bei uns zu Gast sind. Ich habe sogar schon von Großeltern gehört, die ihren Enkeln die Konzerttickets kaufen.« Auch die Bindung der BürgerInnen zur Gemeinde sei durch das Festival enorm gewachsen: Viele junge BildeinerInnen, die in die Stadt gezogen sind, kommen regelmäßig nach Hause, um entweder beim Organisieren des



Das picture on Festival ist das Highlight im dörflichen Eventkalender. Groß und Klein feiern gemeinsam in gemütlicher Atmosphäre.



Festivals zu helfen oder Veranstaltungen des Kulturvereins zu besuchen. Mit dem Festival hat sich der Ort auch weit über die Bezirksgrenzen hinaus einen Namen gemacht: »Wir sind irrsinnig bekannt geworden. Egal, wo ich hinkomme – die Jüngeren sagen fast immer, Bildein, das kenne ich«, erzählt Temmel.

#### **Vielfalt rockt an der Pinka**

Nachteile im Vergleich zu großen Festivals sieht Temmel kaum welche, außer, dass man sich manche große Acts finanziell nicht leisten könne. An der Vielfalt des picture on ändert das freilich nichts: Von Reggae bis Hardrock, von Indie bis Ska und von Punk bis Funk reicht die Bandbreite der KünstlerInnen, die jährlich unter der riesigen Platane am Dorfplatz aufspielen – darunter auch immer zahlreiche österreichische Bands. Für heuer haben schon Bands wie Bad Religion, August Burns Red, Shantel & Bucovina Club Orkestar und 5/8erl in Ehr'n ihr Kommen zugesichert. Als Rahmenprogramm zu den Konzerten

gibt es Lesungen von NachwuchsautorInnen, Yoga am Pinkastrand und den allseits beliebten Auftritt des Musikvereins der Nachbargemeinde Eberau, der mit Pauken und Trompeten durch das Festivalgelände zieht. Von Überlegungen, das Festival größer zu machen, ist Bildein übrigens wieder abgekommen – es soll weiterhin mit seinem familiären Charme bestechen. ■

**picture on Festival:**  
11.–12.8.2017, [www.pictureon.at](http://www.pictureon.at)

**» DIE GANZE REGION HAT DEN GRÖSSTEN UMSATZ IM JAHR ZUR FESTIVALZEIT. «** WALTER TEMMEL



## ÖSTERREICHISCHE KÜNSTLER:INNEN IM FOKUS

Egal ob Indie Sound, ehrlicher Punk Rock, poetische Klänge, »Schlager« mit Swag, deutsche Popmusik oder Musikmix mit Überraschungseffekt. Bei der zweistündigen Live-Sendung OpenMic sind KünstlerInnen und Bands aus allen Musikgenres zu Gast. Mit im Gepäck haben die MusikerInnen ihre eigenen Songs und ihre Lieblingslieder.

Im Kulturmagazin Art-Beat steht die Vielfalt der österreichischen und internationalen Musik-, Kultur- und Kunstszene im Mittelpunkt. SchauspielerInnen und KünstlerInnen erzählen live vor Ort am Filmset, aus der Konzerthalle oder im Radiostudio.

Beide Sendungsformate werden von Studierenden des Instituts für Journalismus und Medienmanagement der FH Wien der WKW konzipiert und gestaltet.

**OpenMic:** jeden zweiten und dritten Freitag im Monat von 18 bis 20 Uhr

**Art Beat:** jeden Dienstag von 9 bis 10 Uhr

Auf Radio NJOY 91.3 oder [www.njoyradio.at](http://www.njoyradio.at)

# DIE HEILE WELT VERKAUFT SICH GUT

Was überwiegt – die Stadt- oder Landlust? Am deutschsprachigen Magazinmarkt gibt es darauf eine eindeutige Antwort: Hefte über das ursprüngliche, ländliche Leben boomen wie nie.

VON ANDREA HEIGL

Eine Coverstrecke zum Thema Brot. Das Porträt einer Vergolderin. Jede Menge Rezepte mit saisonalem Gemüse und Tipps für den Garten, es naht ja schließlich der Frühling. Und das alles hochwertig fotografiert, mit Liebe zum Detail getextet und grafisch aufwendig in Szene gesetzt. »Servus in Stadt & Land« ist der Shooting Star der österreichischen Magazin-Landschaft – und setzt mit seiner zurückgelehnten, ruhigen Aufmachung einen krassen Gegenpunkt zu vielen anderen Printprodukten.

Das Heft aus dem Red Bull Media House erreichte laut Media-Analyse 2015 12,6 Prozent aller ÖsterreicherInnen – und hängt damit alle anderen Monatsmagazine im freien Verkauf deutlich ab. Eine ähnliche Erfolgsgeschichte hat »Landlust« hinter sich, das wichtigste deutsche Magazin in diesem Bereich mit einer Auflage von fast einer Million Exemplaren.

Dieser Erfolg ist Teil eines größeren Trends, glaubt Nikolaus Koller, Leiter des Institutes für Journalismus und Medienmanagement an der FHWien der WKW. »Wir erleben in vielen Lebensbereichen einen Trend



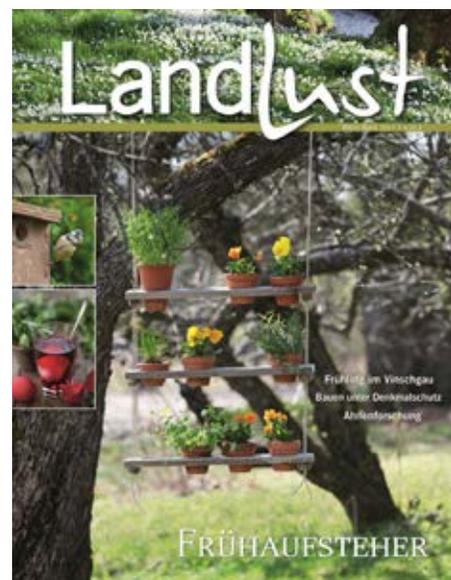
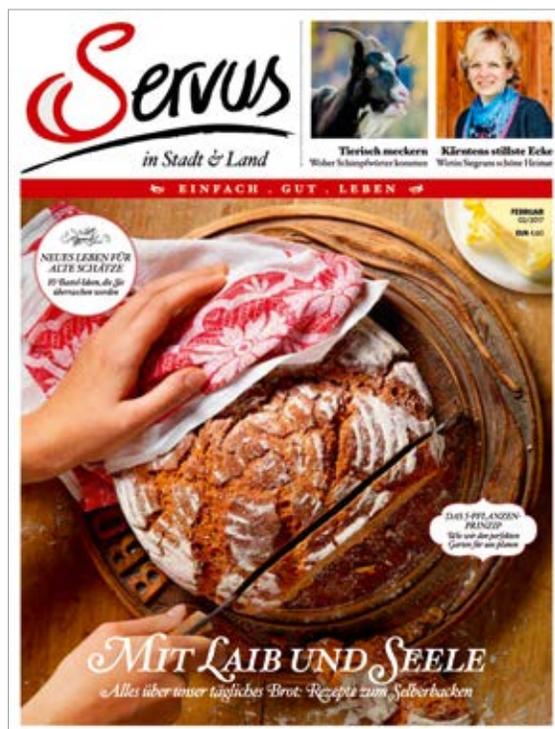
Nikolaus Koller, Leiter des Institutes für Journalismus und Medienmanagement, sieht die Land-Magazine als Teil eines größeren Trends.

zum Einfachen, zum Natürlichen, zum Ursprünglichen – etwa bei Lebensmitteln, die regional gekauft werden sollen. Nun setzen eben auch Medien auf dieses so genannte neue Landleben.«

Mit einem ganz klaren Fokus: »Die Produkte sollen entspannen, Lust auf Neues machen – aber sicherlich nicht aufregen oder sich kritisch mit Themen auseinandersetzen«, meint Koller. Und sieht hier einen Kritikpunkt, der gleichzeitig ein Erfolgsfaktor ist: »Die Berichte sind sehr positiv verfasst, es fehlt Gesellschafts-, Konsum- oder

gar Kapitalismus-Kritik. Wahrscheinlich liegt hier aber das Erfolgsrezept: Neben den vielen »Bad News« vermitteln diese Produkte ein Stück heile Welt.«

Also eine letzte Nische für gewinnbringende Print-Produkte? Jedenfalls mehr als ein Hype, meint Koller, denn dafür seien Servus, Landlust und Co längst viel zu gut am Markt etabliert – und würden es ob ihrer Präsenz anderen Magazinen schwer machen, diesen Markt noch zu entern. Die Hefte sind für ihn »ein kleiner – wohl aber profitabler – Teilbereich einer zunehmend fragmentierten Journalismus-Szene«. ■



»Servus in Stadt & Land« und »Landlust« sind Platzhirschen am österreichischen bzw. deutschen Markt. Sie setzen praktisch ausschließlich auf Good News und Wohlfühlgeschichten.

# ALLES, WAS RECHT IST

Nikos Passas ist Professor für Kriminologie und Strafrecht an der Northeastern University in Boston, Massachusetts, und derzeit Gastdozent an der FHWien der WKW, wo er unter anderem zu den Themen Compliance und Korruptionsbekämpfung forscht. Mit studio! sprach er über Whistleblower, das Dilemma mit Compliance-Richtlinien und die Frage, wie man Korruption nachhaltig bekämpfen kann.

VON NINA KLEINDL

*Das Aufdecken von Korruptionsskandalen ist momentan an der Tagesordnung. Wird die Welt immer korrupter – oder werden die Korruptionsbekämpfungsbehörden immer besser?*

**Passas:** In den letzten Jahrzehnten hat sich das Bewusstsein für Korruption und für die Bedeutung ihrer Bekämpfung massiv gesteigert. Behörden und Regierungen sehen nun aktiv hin und werden im Aufspüren und Entlarven von Unregelmäßigkeiten und Missständen immer erfolgreicher.

*Welche Maßnahmen sind besonders wichtig, um Korruption zu bekämpfen oder vorzubeugen?*

**Passas:** Grundlage für die Bekämpfung ist die Entwicklung von Indikatoren, die Korruption messbar und somit auch nachweisbar machen. Solche Indikatoren sind zum Beispiel eklatante Preisunterschiede gewisser Güter innerhalb einer gewissen Zeitperiode oder etwa die Dauer von Genehmigungserteilungen. Das Hauptziel von Regierungen muss sein, Verwaltungsprozesse so zu vereinfachen und zu rationalisieren, dass korrupte Handlungen keine Vorteile mehr bringen und etwaige Missstände sofort erkannt werden können.

*Wann hat ein Unternehmen für Sie gute Compliance-Richtlinien?*

**Passas:** Ein Beispiel: In den USA ist es so, dass Compliance-Regeln für Unternehmen von Staat zu Staat unterschiedlich sind. Eine Firma in New Jersey muss per Gesetz nach einem anderen Regelwerk arbeiten als ein Unternehmen im Nachbarstaat Pennsylvania. In den 1970er Jahren kam es deshalb zu schweren Fällen von Umweltverschmutzung, da toxische

Industrieabfälle aus New Jersey einfach über die Grenze nach Pennsylvania gebracht wurden. Es wurden also schädliche Chemikalien unsachgemäß entsorgt – ohne Regelverstöße. Aus solchen Gründen braucht es auch eine Art »ethische« Compliance, die sich Unternehmen selbst auferlegen müssen.

*Wie stehen Sie zu Whistleblowern?*

**Passas:** Ohne Whistleblower ist es in vielen Fällen praktisch nicht möglich, Korruptionsverbrechen aufzudecken – von manchen Regierungen und Firmen werden sie aber genau dafür gehasst. Die Karrieren und Familien von Whistleblowern werden in den meisten Fällen komplett zerstört. Man muss sich also überlegen, wie man dies verhindern kann. Es muss ein internationaler, gesetzlicher Rahmen entstehen, in dem es möglich ist, anonymisiert unethisches oder sogar illegales Verhalten in seinem beruflichen Umfeld zu melden. Aber auch in der Gesellschaft dürfen Whistleblower nicht mehr verteufelt werden. Am Ende gibt es sonst Gesetze, aber keine Ergebnisse. ■

» REGIERUNGEN MÜSSEN DIE VERWALTUNG SO VEREINFACHEN, DASS KORRUPTION KEINE VORTEILE MEHR BRINGT. « NIKOS PASSAS

Nikos Passas, derzeit Gastdozent an der FHWien der WKW, sieht deutliche Fortschritte bei der Bekämpfung von Korruption.





Wie begeistert man Studierende für das wissenschaftliche Schreiben? Dieser Frage widmet sich die Tagung des Schreibzentrums am 28. April.

## LEHRENDE LERNEN SCHREIBEN

Am 28. April 2017 veranstaltet das Schreibzentrum der FHWien der WKW seine 4. Fachtagung zum Thema: »Schreiben(d) lehren an Hochschulen – Konzepte, Methoden und Übungen tauschen und sammeln«.

Im Zentrum stehen Arbeitsmaterialien, Übungen und innovative Ideen, die an Fachhochschulen und Universitäten auf kreative Weise Schreiben als Handwerk vermitteln. Durch den interaktiven Austausch von Materialien zwischen Lehrenden, SchreibtrainerInnen und -beraterInnen werden neue Impulse für die Schreiblehre gesetzt.

Ziel der Tagung ist es, dass die TeilnehmerInnen einen vollgepackten Methodenkoffer für die Lehre mit nach Hause nehmen, um ihre Studierenden weiterhin für

das wissenschaftliche Schreiben zu begeistern.

Die Tagung richtet sich an Lehrende aus dem Fachhochschul- und Universitätsbereich, die wissenschaftliches Arbeiten anleiten, sowie an selbstständige SchreibtrainerInnen und -beraterInnen und all jene, die an der schreibdidaktischen Lehre interessiert sind.

Alle Infos unter [www.fn-wien.ac.at/campus-leben/didaktikzentrum/schreibzentrum/tagungen/tagung-2017](http://www.fn-wien.ac.at/campus-leben/didaktikzentrum/schreibzentrum/tagungen/tagung-2017)

## BUCHTIPP: FIT DURCH SELBSTCOACHING

Zahlreiche Ratgeber lassen die schwierige Übergangszeit zwischen dem Abschluss eines Studiums und dem anschließenden Einstieg ins Arbeitsleben außer Acht. Das Buch »Erfolg in Studium und Karriere« schlägt ebendiese Brücke zwischen Hochschule, Arbeitsmarkt und erfüllender Lebens- und Karriereplanung. Die AutorInnen wissen: Die heutige Berufswelt erfordert mehr Reflexion darüber, was Studium, Beruf, Freizeit und persönlicher Erfolg für jede und jeden bedeutet.

Mit praxiserprobten Selbstcoaching-Übungen und einer ordentlichen Portion Kreativität können die LeserInnen ihre individuellen Kompetenzen und »Soft Skills« ausloten. Hilfreiche

Tipps zu den Themen Studieren und Lernen, wissenschaftliches Arbeiten und Plagiate vermeiden, Networking, Kompetenzentwicklung, Schreiben als Karrierefaktor im Social Web, Selbstmarketing und »Work-Life-Balance« helfen beim Weiterentwickeln.



Miljković, Merten, Fenzl, Miglar  
**Erfolgreich in Studium und Karriere – Fit durch Selbstcoaching**  
 Verlag: UTB GmbH

## EUROPÄISCHE RECHERCHE ZUM UMWELTSCHUTZ

Im Rahmen der International School of Multimedia Journalism (ISMJ) waren Journalismus-Studierende aus Österreich, Georgien, Dänemark und der Ukraine zu Gast an der FHWien der WKW, um an Multimediareportagen zum Thema »Ecology« zu arbeiten.



Abfallwirtschaft, Mülltrennung, Verschwendung von Lebensmitteln, Sustainable Product Design oder Rainwater-Management

– die Themen der Projektwoche sind vielfältig und regen zum Nachdenken an. Welche Möglichkeiten gibt es, weniger Lebensmittel zu verschwenden und Müll zu vermeiden? Wo steht Österreich mit seinen Maßnahmen im internationalen Vergleich und welche Abläufe und Initiativen gibt es in den anderen Ländern?

Mit diesen Fragen beschäftigen sich die Studierenden in ihren Multimediaprojekten, die unter Anleitung der LektorInnen Jens Lang, Dominik Sinnreich, Christoph Zotter, Yvonne Widler und Kholoud Khalifa entstanden sind. Alle Projekte sind unter [multimediajournalism.eu](http://multimediajournalism.eu) nachzulesen.

Abgerundet wurde das Programm mit einem Besuch im Newsroom der Tageszeitung »Der Standard« sowie mit einer Führung durch das Wiener Rathaus und Vorträgen zum Thema Abfallwirtschaft und Food Waste.

Die International School of Multimedia Journalism ist ein vom BM-WFW und der OEAD unterstütztes Joint-Programm des Instituts für Journalismus & Medienmanagement und der UCU School of Journalism. Die zweite Projektwoche findet im Juli in Lemberg statt.

Die Studierenden des Bachelor-Studiengangs Tourismus-Management der FHWien der WKW konnten den neunten Mise en Place Cup für sich entscheiden.



## TOURISMUS-STUDIERENDE GEWINNEN INTERNATIONALEN WETTBEWERB

Das Team der FHWien der WKW aus dem Bachelor-Studiengang Tourismus-Management erreicht den ersten Platz beim 9. European Mise en Place Cup im holländischen Maastricht.

Der European Mise en Place Cup ist ein Wettbewerb der besten Ausbildungsgänge im Bereich des Hotel-Managements und wurde in diesem Jahr bereits zum neunten Mal durchgeführt. Insgesamt entsandten 32 Ausbildungsinstitutionen aus 14 Ländern ihre besten Studierenden nach Maastricht. Für die FHWien der WKW gingen vier Studierende des BA Tourismus-Management ins Rennen: Jil Perdacher, Anja Matscheko, Michelle Morik und Noah Hiemer, Teamcoach war Andrew Pullen.

Das Thema des Wettbewerbs lautete: »Catch Me If You Can – Stay in Love«. Die Hotellerie braucht loyale, engagierte, eigenständige MitarbeiterInnen und die Studierendenteams erarbeiteten Konzepte, wie die Hotellerie mit der »Millenniums-Generation« umgehen kann. Die erste Aufgabe war die Produktion eines Vorstellungsvideos und die dazugehörige Bewerbung in den Sozialen Medien. Vor Ort standen dann mehr als 60 internationale Führungskräfte aus der Hotellerie als

JurorInnen zur Verfügung und gaben Feedback zu den Präsentationen. Die Konzepte mussten unter großem Zeitdruck überarbeitet und erneut präsentiert werden. In Streitgesprächen wurden die GewinnerInnen ermittelt. Das Team der FHWien der WKW erreichte den Gesamtsieg und wurde auch für die beste »Social Media Campaign« ausgezeichnet. Der Preis war ein Stipendium im Wert von EURO 4.500,- für ein exklusives Management Trainee Programm in den USA.

### Bühne für Nachwuchskräfte

Ziel des Wettbewerbs ist es, die Beziehungen zwischen den führenden Ausbildungsinstitutionen und der internationalen Hotellerie zu fördern und den Nachwuchsführungskräften eine Bühne für ihre Leistungen zu geben. So konnten zahlreiche neue Kontakte geknüpft und vielleicht der Grundstein für die spätere Karriere gelegt werden.

## UNTERNEHMERISCHE VERANTWORTUNG NORMIEREN

Das Center for Corporate Governance & Business Ethics der FHWien der WKW editierte einen Sammelband, der das Thema Normierung und Standardisierung unternehmerischer Verantwortung adressiert.

Mithilfe von theoretischen Überlegungen und Praxisbeispielen werden die international führende Leitlinie ISO 26000 sowie die zertifizierbare Norm ONR 192500 vorgestellt. AkteurInnen aus Wissenschaft, Wirtschaft und Normierungsorganisationen sowie zwei Unternehmensberater und eine Akkreditierungsbeauftragte erläutern in 19 Beiträgen die Hintergründe der ISO 26000 und der ONR 192500. Besondere Berücksichtigung finden in diesem Buch die Erfahrungen von Unternehmen im Zertifizierungsprozess der ONR 192500.

Dieser Sammelband ist vor allem für Personen von Interesse, die das Thema gesellschaftliche Verantwortung in Organisationen betreiben und eine Zertifizierung in Erwägung ziehen.



Scholz, Czuray  
**Die Normierung der gesellschaftlichen Verantwortung von Organisationen – ISO 26000 und ONR 192500**  
Verlag: Springer Gabler

## SO ABONNIEREN SIE DAS STUDIO!

Wussten Sie, dass Sie das studio! der FHWien der WKW kostenlos abonnieren können?

Einfach ein Mail an [studio@fh-wien.ac.at](mailto:studio@fh-wien.ac.at) senden und Sie erhalten Ihr persönliches Exemplar bequem nach Hause geschickt.

## STARHILFE FÜR FLÜCHTLINGE

Wie gelingt eine Sammelaktion für eine NGO? Das trainierten Studierende der FHWien der WKW im Auftrag des Flüchtlingsdienstes der Diakonie.

Im Dienst der guten Sache – in Theorie und Praxis: Das war die Herausforderung, der sich im Wintersemester 2016/17 die Studierenden des bilingualen Studiengangs Unternehmensführung stellten. Dabei war es wichtig, LektorInnen, MitarbeiterInnen und Studierende der FHWien der WKW auf die »richtigen« Sachspenden aufmerksam zu machen. Es ging nicht um eine Notversorgung der

Flüchtlinge, sondern um Utensilien, die diese für den Einzug in ihre erste Wohnung brauchen.

Gemeinsam mit dem Flüchtlingsdienst der Diakonie konnten die vielen Sachspenden ins Lager nach Gerasdorf gebracht werden, darunter Geschirr, Töpfe, Pfannen, Besteck, Bettwäsche und sogar ein Kinderfahrrad und ein Kinderwagen. Ein großes Dankeschön an alle SpenderInnen!



Gonser, Rußmann  
**Verschwimmende Grenzen zwischen Journalismus, Public Relations, Werbung und Marketing**  
Verlag: Springer VS

## DIE GRENZEN ZWISCHEN JOURNALISMUS UND PR

Der institutsübergreifende Sammelband zur gleichnamigen Konferenz »Verschwimmende Grenzen zwischen Journalismus und Public Relations, Werbung und Marketing« ist kürzlich im Verlag Springer VS erschienen.

Der Konferenzband, herausgegeben von Nicole Gonser (Institut für Journalismus & Medienmanagement) und Uta Rußmann (Institut für Kommunikation, Marketing & Sales), analysiert die Trennung zwischen redaktioneller Berichterstattung sowie PR-Produkten, Marketing und Werbung, die grundsätzlich gefordert wird und in rechtlichen Bestimmungen unter dem Stichwort »Trennungsgrundsatz« festgeschrieben ist.

Allerdings ist in der Praxis festzustellen, dass zwischen diesen Professionen nicht immer klare Linien zu erkennen sind. Dies hat unterschiedliche Ursachen, die unter anderem in den Marktbedingungen, Ressourcen, Medienentwicklungen zu finden sind. Kritisch zu hinterfragen ist der Umgang mit solchen Vermischungen. Dabei geht es um das Ziehen von Grenzen zwischen Journalismus und PR, um deren Beurteilung sowie um die Konsequenzen möglicher Grenzüberschreitungen.

Insgesamt 18 AutorInnen aus Wissenschaft und Praxis aus Deutschland, Österreich und der Schweiz leuchten in ihren Beiträgen diese beiden Felder aus, identifizieren aber auch Grenzüberschreitungen und Vermischungen von Journalismus und PR sowie Werbung und Marketing und diskutieren Ursachen und Konsequenzen.

[www.journalismusdreinull.at/de](http://www.journalismusdreinull.at/de)

## BESSER BEWERBEN

Beim Popup Career Day von Alumni&Co gab es heuer wieder wichtige Infos rund um das Thema Bewerbung.

Er ist ein Fixpunkt im Terminkalender der Fachhochschule: Der Popup Career Day von Alumni&Co. Der Karriere-Nachmittag an der FHWien der WKW, fand heuer am 2. März statt. Mit dabei war auch dieses Jahr karriere.at mit dem CV-Check, bei dem die BesucherInnen des Popup Career Day erfahren konnten, wie ihr Lebenslauf an die Spitze des BewerberInnen-Stapels gelangt. Ebenfalls vor Ort waren die Farb- und Stilberaterinnen Bettina Kohlweiss und Sabine Amon sowie Georg Wilke mit seinem Fotoshooting für Bewerbungsfotos.

Vorträge, etwa über Arbeitsrecht oder authentisches Präsentieren, und andere Einblicke in das Bewerbungsverfahren versorgten die BesucherInnen mit umfangreichen Informationen und einem guten Rüstzeug für ihre nächsten Karriereschritte.



Anfang März holten sich Studierende der FHWien der WKW sowie Mitglieder von Alumni&Co beim Popup Career Day Tipps.

»AUSGEGLICHENHEIT UND  
BODENSTÄNDIGKEIT.«



» IM HERZEN EINE  
STADTPFLANZE! «



# HÄUSCHEN IM GRÜNEN?

**PRO.** Die ersten Sonnenstrahlen nach dem Winter und die Vorboten des Frühlings wecken nach und nach das Bedürfnis, die Freizeit wieder im Freien zu verbringen. Während sich manche Menschen nach einem langen Spaziergang in der Stadt sehnen oder auch das Flair in den Gastgärten genießen möchten, träumen andere schon vom Sommer im eigenen Häuschen im Grünen.

»Wohnung versus Haus«, »Stadt versus Land« oder »Garten versus Balkon« werden häufig kontrovers diskutiert und durch Stereotypen untermauert. So wird Jüngeren eher das Stadtleben und Älteren eher das Landleben zugesprochen. Müssen sich dieser Logik folgend HobbygärtnerInnen nach dem ländlichen Eigenheim sehnen – können sie auch dem Trend »Gartln auf Balkonien« folgen? Je nach den individuellen Bedürfnissen und Einstellungen wünscht man sich ein Häuschen im Grünen oder lehnt dieses kategorisch ab.

Obwohl ich die Möglichkeiten und das dynamische Ambiente, die eine Stadt bietet, sehr schätze, verbinde ich mit dem Haus im Grünen die unmittelbare Nähe zur Natur, Ausgeglichenheit und Bodenständigkeit. Zudem bietet das eigene Haus für mich persönlich einzigartige Möglichkeiten. Denn wo sonst kann man sich den Traum einer »tierischen Wohngemeinschaft« mit der Eselin Sophal, der Ziege Nimmersatt und dem Erpel Ferdinand erfüllen – wenn nicht im Häuschen im Grünen?

**FH-Prof. Mag. (FH) Dr. Judith Schmid**  
Head of Master's Programm – Leadership  
in Tourism & Hospitality  
Institut für Tourismus-Management

**CONTRA.** Nein, ich wohne nicht im Grünen – will ich auch nicht. Wir ziehen unsere Kinder in der Stadt groß. Denn seien wir doch ehrlich: Wer braucht schon das wöchentliche Rasenmähen, das Zaun-Reparieren oder die Diskussionen mit den Nachbarn, weil der Baum auf das andere Grundstück rüberwächst? Dazu kommt die lange Anfahrt in die Stadt, in der die meisten von uns nun mal arbeiten.

Dann doch lieber in der Stadt wohnen! Und wer echt Lust auf selbstgezogenes Gemüse hat, der gartelt auf Balkonien oder mietet sich seine Öko-Parzelle oder einen Kleingarten am Stadtrand. Haben wir auch gemacht, kann ich nur empfehlen! Denn in meinem tiefsten Herzen bin und bleibe ich eine Stadtpflanze.

In der Stadt nimmt man am kulturellen Leben teil, geht in Ausstellungen, ins Kino, ist jederzeit mitten im Geschehen und braucht für all das nicht mal ein Auto, denn die Öffis sind eigentlich immer vor der Tür. In der Stadt kann ich auch mal lang ausgehen, ohne dass die Nachbarn tagelang Gesprächsstoff haben. Ich muss nicht nett zu Leuten sein, die ich blöd finde und ich brauche keinen Tratsch ertragen, der mich eh nicht interessiert.

Ich liebe Wien, eine Mischung aus Neu und Alt, irgendwo zwischen Melange und Spritzwein. Diese Vielfalt und das Gefühl, dass alles möglich ist. Ein Durcheinander aus Zukunft und Vergangenheit. All das mag ich am Stadtleben und ich wäre nicht bereit, das aufzugeben!

**Mag.ª Caroline Schranz**  
Media Sales, Radio Njoy

FHWien  
der WKW

Fachhochschule für  
Management & Kommunikation

# Zuerst für das Studium bewerben. Dann für den Traumjob.

Bewerben Sie sich **bis 27. April 2017** an der FHWien  
der WKW! Infos & Anmeldung: [www.fh-wien.ac.at](http://www.fh-wien.ac.at)





16



Der Modellbauverein Mexikoplatz ([www.mbv-mexikoplatz.at](http://www.mbv-mexikoplatz.at)) war Gastgeber für das studio!-Covershooting. Herzlichen Dank dafür!

# INHALT

## im fokus

### NEUE WEICHEN STELLEN

Wo wohnt und lebt es sich am besten? studio! auf Spurensuche zwischen Stadt und Land. SEITE 2 – 7

## alumni&co

### WAS MACHT EIGENTLICH ...?

Viele Alumni der FHWien der WKW zieht es nach dem Studium in der Bundeshauptstadt wieder auf's Land. SEITE 10 – 12

## wienERleben

### THE PLACE TO BEE

In der urbanen Betonwüste gibt es keine Natur? Von wegen! Urban Beekeeping ist längst mehr als ein Trend. SEITE 13 – 15

## dialog

### »DAS EINFAMILIENHAUS IST KEIN MENSCHENRECHT«

Der ZIB-Anchorman Tarek Leitner ist prononcierter Kritiker der österreichischen Raumordnung. studio! spazierte mit ihm durch die Seestadt Aspern. SEITE 16 – 19

## bildung

### DIE U6 – WIENS LÄNGSTE GEISTERBAHN?

Journalismus-Studierende der FHWien der WKW machten sich entlang der U6 auf die Suche nach interessanten Menschen und ihren Geschichten. SEITE 20 – 21

## jenseits von währing

### WENN IN DER PAMPA DIE POST ABGEHT

Wie wirkt man der Landflucht junger Menschen entgegen? Die burgenländische Gemeinde Bildein hat da ihr ganz eigenes Konzept: das Festival picture on. SEITE 22 – 24

## visionen

### DIE HEILE WELT VERKAUFT SICH GUT

Magazine wie »Servus in Stadt und Land« oder »Landlust« entwickeln sich zu Platzhirschen im deutschsprachigen Medienmarkt. SEITE 25

## pro&contra

### HÄUSCHEN IM GRÜNEN?

Wo lebt es sich besser – im Eigenheim am Land oder in der Wohnung in der Stadt? SEITE 30

## IMPRESSUM

**Medieninhaber, Herausgeber:** FHWien Fachhochschul-Studiengänge Betriebs- und Forschungseinrichtungen der Wiener Wirtschaft GmbH (FHW GmbH), Währinger Gürtel 97, 1180 Wien, E-Mail: [studio@fh-wien.ac.at](mailto:studio@fh-wien.ac.at), Tel.: 01/476 77-5731

**Projektleitung:** Christof Damböck

**Redaktion:** Heike Guggi, Andrea Heigl, Lena Hemetsberger, Nina Kleindl, Lisa Richter, Kristina Schubert-Zsilavec, Lisa Wiedner

**Corporate Publishing:** bettertogether Kommunikationsagentur, [www.bettertogether.at](http://www.bettertogether.at)

**Gestaltung:** Schrägstrich Kommunikationsdesign, [www.schraegstrich.com](http://www.schraegstrich.com)

**Coverfoto:** Christoph Liebenritt

**Druck:** NP DRUCK, St. Pölten

Gedruckt nach der Richtlinie »Druckerzeugnisse« des Österreichischen Umweltzeichens, NP DRUCK, UW-Nr. 808

